

# Die Schwarzpappel - Baum des Jahres 2006

Die Schwarzpappel (*Populus nigra*) ist im gesamten „gemäßigten“ Europa verbreitet. In Deutschland gibt es nur noch wenige natürliche Reliktvorkommen an großen Flüssen wie dem Rhein, der Elbe und der Oder. Sie zählt zu den Charakterarten der Weichholzaunen am Übergang zum Hartholz-Auwald. Ältere Exemplare sind von mächtigem, knorrigem Wuchs und erreichen Höhen von 35 Metern. Schwarzpappeln können 150 Jahre und älter werden. Die dunkelgraue bis schwarze Borke weist eine x-risige Struktur auf. Die Blätter eines Baumes sind verschieden geformt. An den Kurztrieben sind die Blätter rhombisch, an den Langtrieben eher eiförmig. Wie alle Pappeln ist auch die Schwarzpappel zweihäusig, d. h. ein Baum besitzt jeweils nur weibliche oder nur männliche Blüten. Sie entwickeln sich vor dem Blattaustrieb im April/Mai. Die Bestäubung erfolgt durch den Wind. Die Verbreitung riesiger Mengen der winzigen und nur kurz keimfähigen Samen erledigt ebenfalls der Wind, aber auch das Wasser. Astabsprünge können sich ebenfalls auf feuchten Sandflächen wieder bewurzeln.

In Nordrhein-Westfalen wird die Schwarzpappel als stark gefährdet

eingestuft. Der Hauptgrund liegt in der Vernichtung ihrer natürlichen Lebensräume entlang der Flüsse. Es gibt heute kaum noch Flussauen mit einem dynamischen (durchaus zerstörerischen) Abflussgeschehen, wodurch auch offene, sandige Rohböden entstehen, die die konkurrenzschwache Schwarzpappel zur Naturverjüngung braucht. Auch längere Überflutungszeiten sind nötig für diese Baumart, um gegenüber den anderen Baumarten der Auwälder zu bestehen. Leider wurde die heimische Schwarzpappel schon seit langer Zeit mit nordamerikanischen Schwarzpappelarten gekreuzt und vielerorts „angebaut“. Die Unterscheidung der Hybriden von heimischen Schwarzpappeln ist

nach optischen Gesichtspunkten oft schwierig. Daher müssen Fachleute herangezogen werden, und Laboruntersuchungen sind erforderlich.

Auch im Kreis Soest werden „verdächtige“ Pappeln kartiert und von der Forstgenbank auf genetische Reinheit überprüft und ggf. vegetativ vermehrt. Die ABU hat zum Beispiel im NSG Stockheimer Bruch von den dort vorkommenden sehr alten Schwarzpappel-Kopfbäumen Stecklinge gewonnen und im Gebiet gepflanzt. Der Anwucherfolg war sehr zufriedenstellend. Die „Mutterpflanzen“ werden wohl in den nächsten Jahren endgültig auseinander brechen. Aber auch sie haben versucht, über Wurzelbrut ihre Zukunft zu sichern.

*Luise Hauswirth*



Foto: L. Hauswirth

Schwarzpappeln im Stockheimer Bruch zu Kopfbäumen erzogen

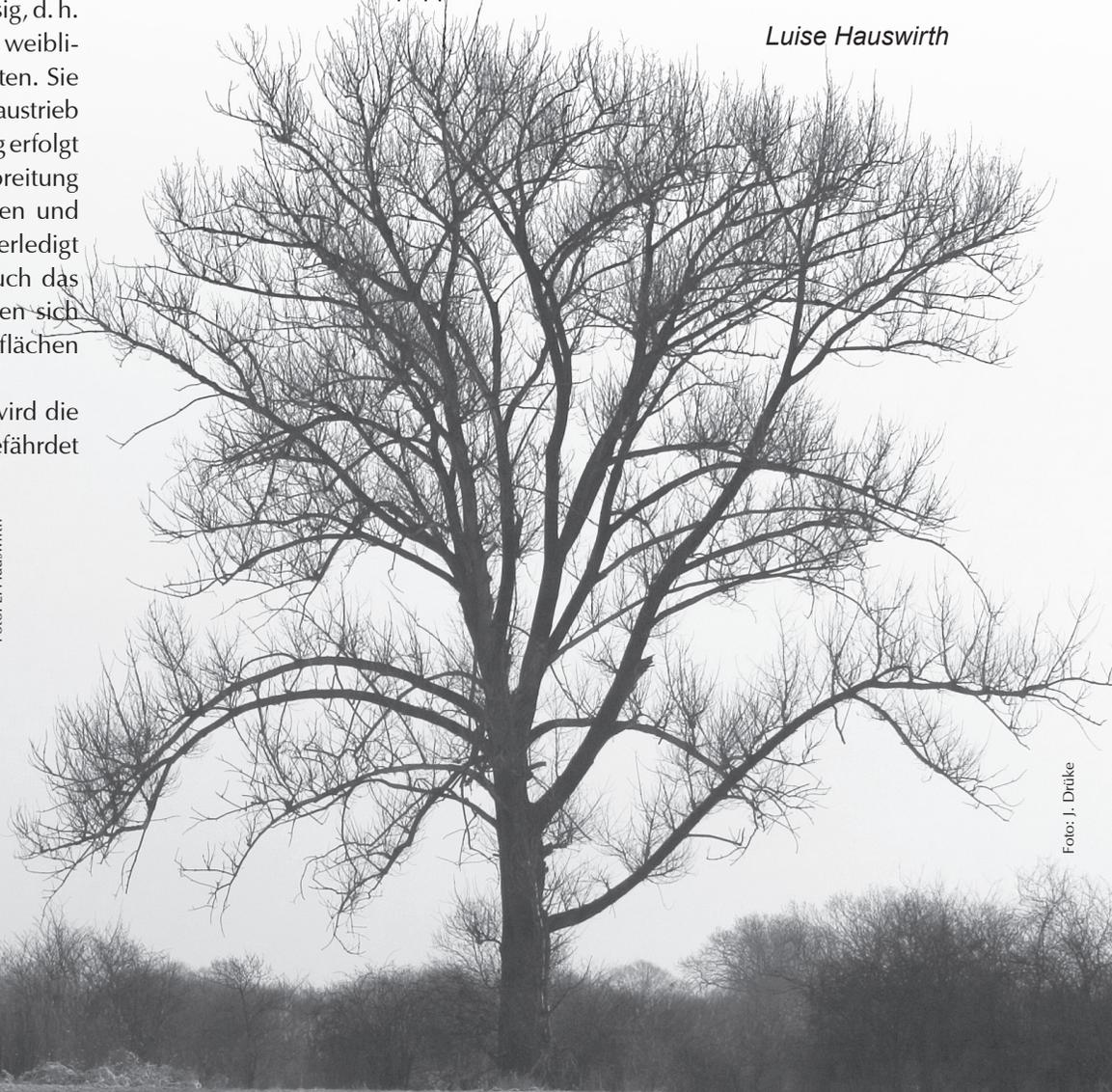


Foto: J. Dröke